

PROLEGOMENA.

1. Demosthenes war der Sohn des Demosthenes aus dem attischen Gau Päania. Über sein Geburtsjahr schwanken die Angaben der alten Schriftsteller zwischen dem Jahre des Archon Dexitheos¹⁾ (Ol. 98, 4. 385/4) und Ol. 99, 4. 381/380.²⁾ Von beiden ist allem Anschein nach die erstere die richtige: mindestens weisen alle die von Demosthenes selbst gelegentlich über sein Lebensalter gegebenen Andeutungen³⁾ darauf hin, daß seine Geburt nicht über die Mitte des Jahres 384 herabgerückt werden darf.⁴⁾

2. Seine Jugend scheint in der That nicht reich an Genüssen gewesen zu sein. Er stand im achten Jahre, als er seinen Vater verlor, und seine einzige Schwester im sechsten. Beide wuchsen auf unter den Augen der Mutter und unter der Aufsicht dreier durch das Testament vom Vater eingesetzten Vormünder, von denen zwei, Aphobos und Demophon, zu seinen Blutsverwandten gehörten.⁵⁾ Freilich kümmerten sich diese wenig um den von Natur schwachen und kränklichen Knaben: sie begnügten sich denselben herkömmlicher Weise in die Schule zu schicken, während die ängstliche Mutter ihn von allen anstrengenden körperlichen Übungen zurückhielt. Um so schneller entwickelten

1) Leb. d. zehn Redner S. 485d. 2) Dionys. v. Halik. im 1. Brief an Ammāos Kap. 4. 3) Mit Ausnahme einer einzigen 21, 154 *ὄνο καὶ τοιάζοντ' ἔτη γέγονα*, wo jedoch *ὄνο* mit A. Schäfer in *τέτταρα* zu ändern sein wird. 4) Von neueren Forschern entscheiden sich für Ol. 98, 4 Vömel, Zeitschr. f. d. Alt.-Wiss. 1846. No. 9 ff., für Ol. 98, 4 oder Anf. 99, 1 Boeck, Abhh. der Berl. Akad. 1818. S. 78, für Anf. Ol. 99, 1 A. Schäfer, Dem. u. seine Zeit Bd. 3. Beil. S. 38 ff., für Ol. 99, 1 überhaupt Ranke, allg. Encykl. d. Wiss. Art. Demosthenes S. 62 u. Seebeck, Zeitschr. f. d. Alt.-Wiss. 1838. S. 321 ff., für Ol. 99, 2 Droysen, N. Rhein. Mus. Bd. 4 S. 406 ff. u. Blafs, sich stützend besonders auf Hypereides Dem. col. XIX. A. B. III. S. 10 (oder 99, 1; jedenfalls im Jahre 383), für Ol. 99, 3 Clinton *Fasti Hellenici* t. 2. p. 349, Brückner, K. Philipp u. die hellen. Staaten S. 326 ff., u. C. F. Hermann *de Demosthenis anno natali*, Götting. 1845, für Ol. 99, 4 Böhnecke, Forsch. auf dem Gebiet der att. Redner 1. S. 1 ff. 5) D. 27, 4.

sich seine geistigen Anlagen. Eben in jenen häuslichen Verhältnissen aber war, wie es scheint, der erste Anstoß gegeben, der ihn der rednerischen Laufbahn entgegenführte. Leider waren seine Angelegenheiten durch die väterliche Verfügung in schlechte Hände geraten. Die Vormünder begnügten sich nicht damit, ihrem Pflegebefohlenen nur das Notdürftige zum Unterhalt darzureichen, die Substanz des Vermögens durch schlechte Bewirtschaftung zu verwahrlosen und ihre sonstigen im Testament ihnen auferlegten Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, sie waren frech genug das ihnen anvertraute Gut förmlich unter sich zu teilen, so daß nach zehnjähriger Verwaltung, wie sich später ergab, das ganze väterliche Vermögen, welches Demosthenes selbst auf vierzehn Talente berechnet ⁶⁾, anstatt auf das Doppelte angewachsen zu sein, bis auf den zwölften Teil des anfänglichen Betrags zusammenschmolzen war. Dieses Spiel war nicht etwa sehr geheim betrieben worden, im Gegenteil, die Sache war stadtkundig, die mütterlichen Verwandten des Demosthenes hatten versucht sich ins Mittel zu schlagen ⁷⁾, wiewohl vergeblich, und da von diesen nun kein weiterer Schritt zu seinen Gunsten zu erwarten war, so sah Demosthenes schon Jahre lang vor Ablauf der Vormundschaft sich persönlich die Pflicht auferlegt, dereinst das ihm entwendete Vermögen gerichtlich zu reklamieren, und somit auch die Notwendigkeit, sich die zu diesem Zwecke erforderliche rednerische Fähigkeit anzueignen.

3. So lange seine Minderjährigkeit noch dauerte, wird er bei der Geringfügigkeit seiner Mittel auf eigene Übungen und auf das Studium schriftlicher Anweisungen zur Redekunst, unter denen die des Isokrates genannt wird, beschränkt gewesen sein, und in diese Zeit paßt auch das Geschichtchen, daß er dem Isokrates, der tausend Drachmen für den rhetorischen Coursus nahm, nur zweihundert habe bieten können und daher von diesem schnöde zurückgewiesen worden sei. ⁸⁾ Sofort nach Eintritt seiner Volljährigkeit jedoch, welcher Ol. 103^{2/3}. 366 erfolgte ⁹⁾, that er die ersten Schritte, um seine pflichtvergessenen Vormünder zur Herausgabe ihres Raubes zu zwingen. Zwei Jahre verstrichen unter fruchtlosen Verhandlungen: Ol. 104, 1. 364/363 endlich betrat er den gerichtlichen Weg und reichte seine Klage ein. ¹⁰⁾ Es läßt sich denken, daß Demosthenes diesen Zeitraum nicht unbenutzt für seine rednerische Bildung verstreichen liefs.

6) 27, 9 ff. 7) 27, 15. 8) Leb. d. zehn Redner 837d.

9) D. 30, 15. 10) 30, 17.

Nicht ohne vorteilhaften Einfluss auf dieselbe wird ein fleißiger Besuch der Gerichtshöfe und der Volksversammlungen und ein aufmerksames Studium der bedeutenderen Redner, namentlich des Kallistratos ¹¹⁾, gewesen sein. Mehr aber noch verdankte er dem Unterrichte des Isäos. An diesen nämlich, welcher nächst Isokrates das größte Ansehen besaß und ihm an praktischer Tüchtigkeit sogar überlegen war, schloß sich Demosthenes damals als Schüler an, ja die Überlieferung läßt sogar denselben mit Aufgebung seiner Schule vier Jahre lang sich einzig und allein der Bildung des jungen Demosthenes widmen, freilich um den hohen Preis von zehntausend Drachmen. ¹²⁾ Diese Nachricht klingt ungeachtet der augenblicklichen Mittellosigkeit des Demosthenes doch bei der sicheren Aussicht sein Vermögen wieder zu erwerben keineswegs unglaublich, glaublicher wenigstens als das ἀμισθὶ des Suidas. Auf einen genauen Umgang mit Isäos weisen überdies die Vormundschaftsreden (27—31) hin, welche so im Geist und Ton dieses Redners gehalten sind, daß alte Kritiker sie geradezu als dessen Eigentum betrachteten. ^{12b)} Die erste und wie es scheint die Hauptklage ging gegen Aphobos. ¹³⁾ Demosthenes gewann aller Winkelzüge des Gegners ungeachtet und dieser ward zur Zahlung von zehn Talenten verurteilt ¹⁴⁾, wufste sich jedoch seiner Verbindlichkeit zu entziehen und den D. in andere ärgerliche Händel zu verwickeln. Auch gegen die beiden anderen Vormünder ward die Sache anhängig ¹⁵⁾ gemacht und wohl mit dem nämlichen Erfolg entschieden: indess war auch von diesen nichts Erhebliches zu erlangen, und so scheint D., sei es aus Gutmütigkeit oder aus Ekel an der Sache, zuletzt auf Wiedererstattung des geraubten Gutes zum größeren Teil verzichtet zu haben. Die Erfahrung war bitter, aber auch heilsam. Der tiefe Blick, den D. so früh schon in diesen Abgrund von Schlechtigkeit zu thun gezwungen war, diente dazu, seinen Charakter rascher zu entwickeln und jenes strenge Rechtsgefühl, jenen gründlichen Haß gegen alles Schlechte und Gemeine in seiner Brust zu erzeugen, welcher fortan allen seinen Handlungen zur Richtschnur diene und bis zu seinem letzten Atemzuge in ihm lebendig blieb. Die-

11) So hörte Demosthenes z. B. die glänzende Verteidigungsrede des Kallistratos im oropischen Prozesse Ol. 103, 4, 365, nur nicht als Knabe, was die Überlieferung (Plut. Dem. 5. Leb. der zehn Redner 844b. Gell. noct. att. 3, 13) hinzugedichtet. 12) Leb. d. zehn Redner 839e. 844c.

12b) Vergl. darüber: Herforth, Über die Nachahmungen des Isäischen und Isokratischen Stils bei Dem., Grünberg 1880, mit den Zusätzen von Fuhr, Phil. Rundsch. 1881 S. 728. 13) D. 27, 12. 14) 29, 59.

15) 29, 6.

selbe Erfahrung war es, welche, weil sie ihn die Menschen kennen gelehrt hatte, ihm bei dem Berufe, dem er sich hierauf ergab, zu statten kam, dieselbe Gesinnung, welche diesen, der wie alle auf Erwerb gerichteten Beschäftigungen in den Augen der Athener als minder ehrenvoll galt, gewissermaßen adelte. Von allen Mitteln entblößt sah nämlich Demosthenes, um seine und der Seinigen Existenz zu fristen, zunächst sich genötigt aus seinen Gaben Kapital zu schlagen und mit dem, wenn schwunghaft betrieben, allerdings einträglichen Geschäfte eines *λογογράφος* sich zu befassen, einem Geschäfte, welches darin bestand, dem des Rechtes wie der Kunst der Rede Unkundigen bei vorkommenden Rechtsstreitigkeiten für angemessene Entschädigung die vor Gericht zu sprechende Rede zu schreiben. Dieser ihm lieb gewordenen Beschäftigung hat er auch später zur Zeit seines dem Staate gewidmeten Lebens sich nie ganz auf die Dauer entzogen: allein die Mehrzahl seiner für andere geschriebenen Reden, darunter nicht wenige der noch vorhandenen, gehört ohne Zweifel dem ersten Decennium seiner rednerischen Thätigkeit, seiner Jugendzeit, an. Man sieht, D. wußte sich das Zutrauen seiner Mitbürger in hohem Grade zu erwerben und zu erhalten, und in diesem Glauben kann bei der sonstigen Gesinnungstüchtigkeit des Mannes selbst die offen und wiederholt ausgesprochene Beschuldigung des Äschines¹⁶⁾ nicht irre machen, daß er gegen seine Freunde geschrieben und die für die eine Partei geschriebene Rede an die andere verraten habe: eine von den vielen Lügen, und lange noch nicht die schlimmste, womit Äschines in den Augen der Nachwelt am meisten sich selbst geschadet hat. Seine Privatreden zeigen die Kunst des Isäus, seines Lehrers, in der Gewandtheit der rechtlichen Beweisführung, das Studium des Lysias in der schlichten Eleganz der Erzählung; sie sind namentlich in der späteren Zeit freier von ungezügelter Äußerungen der Leidenschaft und verraten für einen Redner des Altertums verhältnismäßig oft das Streben desselben dem Rechten zum Siege zu verhelfen. Freilich war auch D. ein Kind seines Volks und seiner Zeit. Die Sophistik hatte das ohnehin schon die objektiven Thatsachen subjektiv verflüchtigende, im Rassenstolz allzusehr befangene Volk der Athener noch mehr auf diese Bahn geführt und Selbsttäuschungen hervorgerufen. Und so ist auch die Beredsamkeit des D. nicht ganz frei von dem Fluche geblieben, der durch Abstammung von der Sophistik auf ihr lastet.

16) 1, 131. 2, 165. 3, 173.

4. So dankbar nun auch diese Beschäftigung, die nur dadurch einige Abwechslung erhielt, daß er selbst zuweilen als Sachwalter persönlich vor Gericht auftrat (wie für Ktesippos, s. die 20. R. Blafs S. 232), in mehr als einer Beziehung war, so konnte sie doch einem so strebsamen Geiste, der sich zu Höherem berufen fühlte, auf die Länge nicht genügen. D. selbst betrachtet seine logographische Thätigkeit nur als eine Durchgangsstufe, die Gerichtsschranke als Vorstufe zur Rednerbühne. Auch hier aber sollten ihm bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben. Es scheint, sein erster Versuch, vor dem Volke zu reden, fiel ziemlich früh und bald nach dem gegen die Vormünder bestandenen Prozesse, dessen glücklicher, jedoch mehr durch das Rechtsgefühl der Richter und durch seine eigene Beharrlichkeit als durch die Macht seiner Rede herbeigeführter Erfolg ihn etwas berauscht und zu einiger Überschätzung seiner Kräfte verführt haben mochte. Genug, sein erster Versuch und auch ein zweiter schlugen völlig fehl. Teils seine Rede selbst, un gelenk und mit verwickelten Perioden überladen, teils und namentlich die Art des Vortrags, das ungebildete Organ, die schwache Stimme, die schwere Zunge (er konnte das R nicht rein sprechen)^{16b)}, der kurze Atem, dies alles machte einen unangenehmen Eindruck auf die Versammlung: Lärmen und Gelächter entstand und D. mußte abtreten. Er wäre verzagt, wenn nicht wohlgesinnte und urteilsfähige Freunde, unter denen besonders der Schauspieler Satyros genannt wird, sich seiner angenommen und durch Rat und Beispiel ihn auf den richtigen Weg geleitet und überzeugt hätten, daß der Erfolg des Redners nicht sowohl auf einer nach den Regeln der Kunst ausgearbeiteten Rede als vielmehr auf dem Vortrage derselben beruhe. Hierauf begann er eine Reihe von Übungen. Was die Überlieferung darüber berichtet, mag nicht alles wahr sein: jedenfalls wird die Thatsache dadurch erhärtet, daß D. die Natur gezwungen und ein leuchtendes Beispiel für immer hinterlassen hat, daß der Mensch in Äußerlichkeiten viel erreichen kann. Er soll sich zu diesem

16^{b)} D. hatte den Fehler der *τρανλότης*; weder R noch L erklangen bei ihm scharf und rein. Auf diesen seinen Sprachfehler scheint sich daher besonders der Spitzname *Βάταλος* zu beziehen, zumal wenn die Amme ihn so genannt hatte (balbus). Äschines allerdings sucht ihn auf unzüchtigen Wandel zu deuten und ein üppiger ephesischer Flötenspieler war allgemein unter diesem Namen bekannt. Was den anderen Stichnamen des Demosth. *Αργᾶς* betrifft, so soll ihm nach Grasberger: Die griechischen Stichnamen, Würzburg 1883, nichts weiter zu Grunde liegen als die Verwechslung der *νόμοι πονηροί* eines Musikers mit den *νόμοι* des D., die dieser als *νομοποιός* in seiner Art unter harten Kämpfen durchsetzte.

Zwecke ein unterirdisches Gemach angelegt haben, worin er täglich mit Ausarbeitung rednerischer Vorwürfe, theils mit Übung der Stimme und des Vortrags eine Zeitlang zubrachte, ja er soll sogar Monate lang unausgesetzt darin verweilt haben, den Kopf zur Hälfte geschoren, um nicht in Versuchung zu kommen auszugehen. Dort soll er auch einen mannhohen Spiegel gehabt haben, vor dem er sich übte, und da er die üble Gewohnheit hatte mit der einen Schulter zu zucken, so hatte er, um sich davon zu befreien, an der Stelle, wo er stand, ein bloßes Schwert an der Decke befestigt, das ihn verwundete, so oft er zuckte. Lunge und Stimme suchte er dadurch zu kräftigen, daß er im Laufen oder Anhören rasch ersteigend mit anderen sich unterhielt oder Reden und Verse in einem Atem deklamierte, das Stammeln und Anstößen der Zunge aber dadurch zu beseitigen, daß er beim Sprechen kleine Steine im Munde führte. Und oft soll man ihn am Meeresstrande bei Sturm und heftiger Brandung haben gestikulieren sehen, um Auge und Ohr an das Getümmel einer heftig bewegten Volksversammlung zu gewöhnen.¹⁷⁾ So gewaltigen Anstrengungen konnte aber auch ein glücklicher Erfolg nicht fehlen. D. hat den Ruhm eines tüchtigen Redners recht eigentlich errungen, und in welchem Mafse er diesen verdiente, würde, wenn auch seine uns erhaltenen Reden nicht laut genug sprächen, schon daraus ersichtlich sein, daß selbst Demades, der doch sonst nichts, was zu seinem Vorteil spricht, unangetastet läßt, auf seinen rednerischen Ruf nichts Erhebliches zu bringen weiß, und daß auch aus den hämischen Urtheilen seines größten Feindes Äschines zur Genüge klar wird, daß geifernder Neid Kleinigkeiten spähend hervorzog, weil er nicht bewundern wollte. Freilich würden alle jene Anstrengungen nichts gefruchtet oder ein Zerrbild geschaffen haben, wenn D. nicht von Natur Genie und Anlage zur Beredsamkeit besessen hätte. Die Glut der Empfindung, die Kenntniss der Wort-, Satz- und Gedankenfügung hätten aus ihm nicht den größten Redner des Altertums gemacht, wenn nicht die Natur und sein eigenes Genie ihm die Wege gewiesen hätte, wie er mit dem Austönen seiner inneren Leidenschaft nicht ermüden, mit der kunstvollen Form nicht einschläfern würde, wie es gelänge Gebilde zu schaffen, die in ihrer erarbeiteten Gestalt als Ganze und ungeteilt erscheinen, die die Mühe der Konzeption nicht verraten, die von derselben Schönheit zeugend doch stets anderen Formen

17) Plut. Dem. 6 ff. Cic. de orat. 1, 61. 260. Tusc. IV, 19, 44. Quintil. X, 3, 30.

gerecht werden, die von denselben Empfindungen geboren doch in den Mitteln, dieselben bei den Zuhörern zu erregen, stets wechseln. Nur eine Schwäche, wenn man es so nennen will, haftete ihm aus diesen seinen Lehrjahren an, welche zu der großen Sorgfalt, die er auf seine Vorträge verwendete, die Kehrseite bildet, der Mangel an Fähigkeit frei und unvorbereitet zu sprechen. Nicht als ob ihm die Natur diese Gabe gänzlich versagt hätte, denn es ist nicht glaublich, daß ein Mann, der mitten im politischen Leben stand und sich zum Leiter des Volks heraufgearbeitet hatte, die Kunst der Stegreifrede ganz entbehrt haben sollte. Nur wird ihm jene Schlagfertigkeit gefehlt haben, die ihn gewiß der Zungenfertigkeit anderer gegenüber in Nachteil setzte und ihm auch wohl Verlegenheiten bereitete, wenn das Volk, wie es öfter geschehen sein soll, nach ihm rief. Dieses Fehlen mag ihm aber auch wohl Vorteile eingebracht haben. Wie anders mußten seine Worte, seine Ratschläge wirken, wenn man von ihnen wußte, daß sie nicht in der Ekstase geboren, sondern einem reiflichen Nachdenken das Leben verdankten¹⁸⁾, wenn alles aber dennoch mit der Frische von neuem erzeugt wurde, wie es in der stillen Kammer gewachsen war! Wir haben zwar jetzt seine Reden nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern so wie er oder seine Freunde sie niedergeschrieben und zur Veröffentlichung bestimmt haben — aber gewiß sind auch unsere Reden Portraits der wirklich gehaltenen. Warum hätte er, außer in Kleinigkeiten, ändern sollen, was das athenische Volk begeisterte und es wenn auch nicht zum Siege, so doch zu einem ehrenvollen, schönen Tode geführt hatte? Auch jetzt noch, wo sie doch gewiß nach ästhetischen Gesetzen hier und da gebessert vorliegen, obwohl z. B. für die Kranzrede noch kein stringenter Beweis dafür vorgebracht ist, cfr. Fox S. 267, riechen die Reden des D. nicht nach der Lampe, was ein Witzbold jener Zeit ihnen vorwarf.

5. Die Zeit, in welcher D. seine politische Laufbahn begann, war zwar nichts weniger als eine friedliche, wohl aber im Vergleich mit den überstandenen Stürmen eine verhältnismäßig ruhige zu nennen. In den Staaten, welche bisher in erster Reihe gekämpft hatten, war ein Zustand der Erschöpfung eingetreten. Spartas Hegemonie war in der Schlacht bei Leuktra gebrochen worden und mit dem Tode des Epameinondas war auch Thebens kurze, weil unnatürliche, Glanzperiode vorüber. So trat Athen, welches die Nachwehen des peloponnesischen Krieges äußerlich

18) D. 21, 191. Leben der zehn Redner 84S^b.

wenigstens längst verschmerzt, seine Mauern wieder aufgebaut und seine Seeherrschaft wieder befestigt hatte, aufs neue an die erste Stelle. Wie wenig aber auch Athen damals im stande war seinen alten Ruhm zu behaupten, zeigte der eben so unklug unternommene als unrühmlich geführte Bundesgenossenkrieg (Ol. 105, 3. 357—106, 1. 335), welcher nicht nur große Summen verschlang und zuletzt die Staaten von Rhodos, Kos, Chios und Byzanz von ihm losriß, sondern auch die Athener in der öffentlichen Meinung herabsetzte und das Vertrauen der kleineren Staaten gegen sie erschütterte. Der nämliche Krieg sollte ihnen aber auch noch in anderer Beziehung verhängnisvoll werden, insofern als er ihre Aufmerksamkeit von Vorgängen ablenkte, welche dieselbe im höchsten Grade verdienten. Wenige Jahre zuvor (Ol. 105, 1. 360) war in Makedonien Philippos, des Amyntas Sohn, zur Regierung gekommen. Es war für die Athener wegen ihrer Besitzungen an der makedonischen und thrakischen Küste von Wichtigkeit, einen ihrem Interesse ergebenen Fürsten auf dem makedonischen Throne zu sehen: sie hatten daher, namentlich auch in der Hoffnung so endlich ihre alte und wichtige Besitzung Amphipolis wieder zu erwerben, den Mitbewerber des Philippos, Argäos, mit einem Heere unterstützt. Philippos entledigte sich ohne große Mühe dieses Gegners, schloß aber, von anderen Seiten bedrängt, mit den Athenern Frieden und entsagte allen Ansprüchen auf Amphipolis. Dieses selbst vermochten die Athener, da es sich inzwischen mit Olynthos verbunden hatte, nicht zu nehmen, sie rechneten aber stark auf die Dazwischenkunft des Philippos, und als dieser, nachdem er die Päoner und Illyrier überwunden, sich gegen diese Stadt wandte, wiesen sie selbst die freiwillige Ergebung der Stadt zurück, in der festen Hoffnung, Philippos werde sie, wie er versprochen, für sie erobern. Da kam der Bundesgenossenkrieg dazwischen und Philippos hatte freie Hand zu seinen Operationen. Amphipolis kam zuerst in seine Gewalt, dann nacheinander Pydna, Potidäa, Methone, und die Athener konnten es nicht verhindern.¹⁹⁾ In dieser Zeit war es, wo D. anfang sich an den öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen. Die erste seiner bekannt gewordenen Staatsreden, die über die Symmorien (14), sprach er Ol. 106, 3. 354. Athen war durch das unbesonnene Benehmen seines Feldherrn Chares im genannten Kriege mit dem Könige von Persien in Konflikt geraten.²⁰⁾ Die von diesem erhobenen Reklamationen

19) S. die Einleitung zur 1.—3. Rede. 20) S. zu 4, 24.

regten den alten Haß gegen Persien wieder auf und wurden mit Unwillen entgegengenommen: am liebsten hätte man gleich ganz Griechenland zu den Waffen gerufen und den Krieg erklärt. D. weist diese Idee als völlig unausführbar zurück: zwar müsse man auf alle Eventualitäten gefaßt und gerüstet sein und einen gerechten Kampf nicht scheuen, — und daran knüpft er den Vorschlag zu einer Reform der trierarchischen Symmorien ²¹⁾ — aber nicht mutwillig einen Streit entzünden, dessen Folgen bei der Zerissenheit Griechenlands unberechenbar seien: Athen aber müsse nach aufsen hin stark sein durch eine mächtige Bundesgenossenschaft und die Hegemonie, zu welcher es berufen sei, nicht auf die Gewalt der Waffen, sondern auf die moralische Macht einer tüchtigen Gesinnung gründen. Noch entschiedener spricht sich die nämliche Ansicht aus in den beiden zunächst gehaltenen Staatsreden *εἰς τὴν Μεγαλοπολιτῶν* (16) Ol. 106, 4. 352 und *περὶ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας* (15) Ol. 107, 2. 351. Dies ist der Kern seiner Politik, dies die Ansicht, deren Verwirklichung er zu der Aufgabe seines Lebens machte und die er bei seiner Beharrlichkeit wahrscheinlich auch verwirklicht haben würde, wären die Umstände günstiger gewesen und nicht zwei Gegner ihm entgegengetreten, deren wenn auch nicht auf einander berechneten, doch nach einem Punkte hinwirkenden Kräften auf die Dauer zu widerstehen unmöglich war. D. war Idealist und Demokrat. Sein Sinn lebte und webte in der Glanzzeit Athens. Er sah wohl die Veränderung der Zeiten in der äußeren Machtstellung und besonders in der Abnahme der politischen Teilnahme und Opferwilligkeit seiner Mitbürger, aber er glaubte diese Apathie mit seiner Energie heben, er glaubte mit seinen auf gründlichen, auf den realen Verhältnissen durchaus fußenden ^{21b)} staatswissenschaftlichen Plänen die Krankheiten des Staatskörpers heilen zu können. Als er aber von Jahr zu Jahr mehr die Unmöglichkeit seines Zieles, seiner Vaterstadt, dem Hellenentum überhaupt gegen die von ihm unterschätzte und nicht ganz gerecht als Barbarentum bezeichnete makedonische Macht zum Siege zu verhelfen, einsehen mußte, auch da noch bewies er Heroismus, allerdings den der Geduld. Denn ohne seinen erhabenen Grundsätzen untreu zu werden, suchte er sich mit den Zeitumständen, so gut es ging, abzufinden. So ging durch sein Verdienst Athen wenigstens nicht unter, ohne in einem seiner Mitbürger noch einmal zu erinnern, daß einstens dort

21) S. zu 18, 102. 21 b) Vergl. A. Hug: Dem. als politischer Denker, in 'Studien aus dem klass. Altertum.' Freib. 1881.

Männer lebten, die von hohen Ideen getragen für Vaterland und sittliche Güter jedes persönliche Opfer, selbst das des Lebens, brachten.

6. Der eine dieser Gegner war Philippos von Makedonien. Ein Mann, der, wie er, nachdem er kaum in den Besitz einer bestrittenen Krone sich gesetzt, mit unscheinbaren Mitteln ausgerüstet rechts und links die Scharen weit überlegener Feinde niederschlug, in Zeit von wenigen Jahren ein in der Auflösung begriffenes Reich wieder aufrichtete und eine Reihe von Staaten überwältigte, die vor nicht viel länger als hundert Jahren noch der gesamten Macht des Perserreiches siegreich widerstanden hatten, gehört jedenfalls zu den außerordentlichen Erscheinungen. Allein so sehr auch die Energie seines Willens, die Beharrlichkeit, mit welcher er, keine Strapazen scheuend und selbst sein Leben nicht schonend, das vorgesteckte Ziel, mit Griechenlands Hülfe sein Reich nach Asien zu erweitern, verfolgte, sein scharfer und umfassender Blick und sein hohes Feldherrntalent der Anerkennung würdig sind, so wenig ist doch zu verkennen, daß diese persönlichen Vorzüge allein ihn nicht zum Ziele führten. Philippos war kein Eroberer im gemeinen Sinne, der nur das Recht des Stärkeren geltend macht: die Unterjochung Griechenlands war nicht ein Werk roher Gewalt, sondern schlauer Berechnung. Philippos war zu klug um gleich von vorn herein alles auf einen Wurf zu setzen, zu klug um nicht zu erkennen, daß ein offener Angriff leicht zu einer Koalition der gesamten Griechen gegen den gemeinschaftlichen Feind führen konnte, die um ihre Existenz kämpfend vielleicht ebenso unüberwindlich gewesen wären als die zur Perserzeit. Hier also mußten andere Mittel angewendet und, um das eigene Spiel zu maskieren, vor allem die Spaltung unter den einzelnen Staaten unterhalten, ihre nationalen Antipathien genährt und zum gemeinsamen Verderben ausgebeutet werden. Wie Philippos manövierte, wie er sich durch Versprechungen und Freundschaftsversicherungen in das Vertrauen der einzelnen Staaten einschlich und dieselben einschläferte, wie er überall, und oft durch Bestechung, einen Anhang sich erwarb, der anfangs insgeheim, bald aber offen für sein Interesse wirkte, wie er sein Wort und seinen Eid brach, wo immer es ihm dienlich war, wie er anfangs mit kleinen Vorteilen sich begnügte, hier und da eine Stadt wie versuchsweise wegnahm und nachdruckslosen Einspruch, falls er erfolgte, ignorierte, dann immer kühner werdend ganze Staaten mit Gewalt nahm oder unter dem Namen von Bundesgenossen an sein Interesse fesselte und stets einen Schein

des Rechtes während sein Netz von Land zu Land immer weiter spann, bis er endlich die Maske abwarf und gegen die Hauptmacht, die einzige, welche er wirklich fürchtete, gegen Athen den letzten lange voraus berechneten Schlag führte, — das alles legt die Geschichte jenes Zeitraums dar, und einen sprechenden Kommentar dazu geben die Reden des D. Er beschreibt nicht Philipps Thaten mit der Treue und Objektivität des Geschichtsschreibers. Sein Bericht ist gefärbt von dem Herzblut des mitten in der Bewegung stehenden Patrioten. Dieser treulosen Politik gegenüber war die seinige, die zunächst ^{21c)} wenigstens keine anderen Mittel als ehrenhafte kannte und wollte, wenn auch nicht wehrlos, doch entschieden im Nachteil, der Kampf zu ungleich.

7. Einen zweiten kaum minder gefährlichen Gegner aber fand Demosthenes in seinem Vaterlande selbst. Athen war nicht mehr was es gewesen, nicht mehr der Staat, der allen andern freudig voranging auf der Bahn des Ruhmes, das Recht wahrte und den Bedrängten schützte: es war ein Geist der Erschlaffung über die Athener gekommen, Gleichgültigkeit an die Stelle der alten Begeisterung für das öffentliche Wohl, selbstsüchtige Indolenz an die der alten Gesinnungstüchtigkeit getreten. Das Volk wollte genießen, die Hände in den Schofs legen und andere für sich schaffen lassen. Dahin war es besonders durch die Männer gekommen, welche an der Spitze der Regierung standen, und nicht blofs, um die Gunst der Menge zu gewinnen, derselben nach dem Munde redeten ²²⁾, sondern auch, um diese nach ihrem Willen lenken zu können, die Überschüsse der Verwaltung, welche ehemals in die Kriegskasse geflossen waren, die sogenannten *ῥεωγικά*, in Spenden an das Volk vergeudet ²³⁾ und sich selbst dabei nicht schlechter standen.²⁴⁾ Die Lähmung aller kriegerischen Unternehmungen war die nächste Folge davon. Dazu kam, daß jetzt der Staat seine Bürger nicht mehr willig fand in eigener Person dem beschwerlichen Kriegsdienste sich zu unterziehen ²⁵⁾, sondern zu Söldnern seine Zuflucht nehmen mußte. Die Kriegskosten waren in Ermangelung disponibler Gelder entweder durch

21 c) Nur nach der Schlacht von Chäronea scheint die Politik des D. eine Zeitlang ins Wanken gekommen zu sein. Als gar Alexander in Griechenland erschien, scheint er vorderhand den Gedanken an Widerstand als aussichtslos aufgegeben zu haben. Vergl. das Nähere bei Haupt: Vorgeschichte des Harpalischen Prozesses. Rhein. Museum 1879. S. 377—387. 22) D. 3, 21 f. 4, 38. 51. 8, 34. 69 f. 9, 2. 4. 63.

23) 1, 19. 3, 11. 31. 24) 3, 29. 23, 209. Vergl. Gilbert: Handbuch der griech. Staats-Alterthümer S. 320. A. 25) 1, 2. 24. 2, 27. 30 f. 3, 4 f. 30. 4, 23. 44. 8, 21. 21, 203.

freiwillige Beiträge (*λειπουργιαί*) oder durch außerordentliche Vermögenssteuer aufzubringen, Maßregeln, von denen die eine nicht immer zu erheblichen Resultaten führte²⁶⁾, die andere geradezu verhasst war.²⁷⁾ Daher fehlte es oft an dem Nötigsten und die Strategen waren, um ihre Leute unterhalten zu können, gezwungen auf eigene Faust Krieg zu führen: die Söldnerheere waren nicht viel besser als Räuber und Freibeuter, und, da sie zwischen Freund und Feind keinen Unterschied machten, der Schrecken der eigenen Verbündeten.²⁸⁾ In gleicher Weise war, ihrer numerischen Überlegenheit ungeachtet, durch eingerissene Mißbräuche die athenische Seemacht herunter gekommen.²⁹⁾ Überdies noch war Athen in jener Periode, etwa den einzigen Phokion ausgenommen, durchaus unfruchtbar an militärischen Talenten. Und nun denke man sich diesen Banden gegenüber das trefflich gerüstete und geschulte makedonische Heer, dem Willen eines ebenso schlaun als entschlossenen und kriegserfahrenen Herrschers unterthan und dessen Winken blindlings folgend³⁰⁾, so ist es fürwahr nicht zu verwundern, daß den Athenern, die nie gerüstet waren, sondern jedesmal erst auf die Meldung einer Gefahr herüber und hinüber berieten und auch dann mit halben Maßregeln sich begnügten³¹⁾, kein Unternehmen glückte und daß sie überall zu spät kamen, — wenn sie überhaupt kamen.

8. Es währte ziemlich lange, bis den Athenern über das, was Philippos eigentlich im Schilde führte, die Augen aufgingen. Der Verlust von Amphipolis, Pydna, Potidäa, Methone 353 war zwar empfindlich genug, aber für ein leichtsinniges Volk wie das athenische noch kein Grund sich ernstlich Sorge zu machen und sich über die Mafsen anzustrengen. Und was hatten auch die Athener für ihre eigene Sicherheit zu fürchten? Lag ja doch zwischen ihnen und Makedonien noch ganz Thessalien und Phokis und Bötien, und alle diese Staaten waren noch dazu im heftigsten Kampfe (im phokischen oder heiligen Kriege) untereinander begriffen. Nur wenige und unter ihnen Dem. ahneten die Dinge, die sich vorbereiteten. Schon Ol. 106, 2. 355 war sein Augenmerk auf jene Gegenden gerichtet³²⁾, und bereits in seiner

26) 21, 161. 27) 1, 20, 2, 31, 4, 7, 8, 21, 21, 203. 28) 2, 27 f 4, 24, 45, 8, 9, 24 f. 29) 4, 36, 8, 24 f. und zu 18, 102. 30) 1, 4, 2, 23, 4, 5 f. 8, 11, 42, 9, 49 f. 18, 235. Doch war die Monarchie an und für sich keine absolute, wie es nach der Darstellung des D. scheinen könnte, sondern eine durch Adel und Macht beschränkte. 31) 2, 25, 3, 4f. 14, 4, 20, 33, 35f. 40f. 5, 2, 8, 11, 32ff. 32) 20, 61.

ersten Staatsrede 354 deutet er unverkennbar auf Philippos als den Feind hin, gegen welchen man gerüstet sein müsse.³³⁾ Die Vorgänge der nächsten Jahre rechtfertigten vollständig diese seine Besorgnis. Gegen die Tyrannen von Pherä und die mit diesen verbündeten Phoker zu Hülfe gerufen war Philippos in Thessalien eingerückt und hatte, obwohl anfangs in zwei Gefechten besiegt, doch den Feind endlich glücklich überwunden und sich in den Besitz Thessaliens gesetzt 352. Er rückte hierauf nach den Thermopylen, um die geschlagenen Phoker im eigenen Lande anzugreifen. Die Athener, welche aus Hafs gegen Theben mit jenen sich verbunden hatten, verlegten ihm damals, Ol. 106, 4. 352, den Pafs und Philippos mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen.³⁴⁾ Allerdings ein wichtiges Ereignis, das aber bei der Sorglosigkeit der Athener nur dazu diente, die Ausführung der Pläne des Philippos um einige Jahre zu verzögern. Es war dieser Zug nach Pylä mehr ein glücklicher Griff als ein durchdachter Plan gewesen. Man glaubte mehr als genug gethan zu haben, und die scheinbare Unthätigkeit des Philippos, welcher sich unterdeß weit nach Thrakien hinein verloren hatte, schläferete die etwa wach gewordene Besorgnis wieder ein. Und so gab es in den nächsten Jahren noch Leute genug, welche der Meinung waren, dafs es mit Philippos nicht viel auf sich habe.³⁵⁾ D. wird nicht der einzige gewesen sein, der weiter sah und die von Makedonien her drohende Gefahr bei Zeiten erkannte: wohl aber war er der einzige, der jener Verblendung von Anbeginn an auf das entschiedenste entgegentrat, und auch, als über das Kommende niemand sich mehr täuschen konnte, an die Bekämpfung des Philippos und die Rettung des Vaterlandes unausgesetzt alle Kräfte seines reichen Geistes setzte, und dies mit einer Beharrlichkeit und Energie, welche dem Philippos selbst das Geständnis abgenötigt haben soll, nicht mit den Athenern führe er Krieg, sondern mit D. allein. Dem ersten Stadium dieses Kampfes, der Zeit des amphipolitanischen Kriegs, gehören die erste Rede gegen Philippos (4) und die drei olynthischen (1—3) an. Von diesen hatten wenigstens die letzten den Erfolg, die Athener zu einigen namhaften Anstrengungen zu Gunsten der Olynthier zu

33) 14, 11 ἐπει δὲ πάσης ἐστὶ παρασκευῆς ὁ αὐτὸς τρόπος καὶ δεῖ ταῦτ εἶναι κεφάλαια τῆς δυνάμεως, τοὺς ἐχθροὺς ἀμύνασθαι δύνασθαι τοῖς οὐσι συμμάχοις βοηθεῖν, τὰ ὑπάρχοντι ἀγαθὰ σώζειν, τί τοὺς ὁμολογοῦντας ἐχθροὺς ἔχοντες ἑτέροισι ζητοῦμεν, ἀλλ' οὐ παρασκευαζόμεθα μὲν πρὸς τοὺτους, ἀμνόμεθα δὲ κάκεινον, ἐάν αὐτικεῖν ἡμᾶς ἐπιχειρῇ; 34) 4, 17. 35) 15, 24 ὁρῶ δ' ὑμῶν ἐνίοσιν Φιλίππου μὲν ὡς ἄφ' οὐδενὸς ἀξίου πολλὰκις ὀλιγωροῦντας.

bewegen, welche Ol. 107, 4. 349 von Philippos bedrängt sich mit ihnen verbündet hatten. Dreimal gingen Hülfsendungen nach Chalkidike, allein diese Unternehmungen wurden weder tüchtig geleitet, noch mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt, die dritte kam überhaupt zu spät. Olynthos fiel Ol. 108, 1. 348 in Philippos' Hand und somit war die Unterwerfung der thrakischen Küste bis an den Strymon vollendet.³⁶⁾ Jetzt erst erwachte ernstliche Besorgnis zu Athen. Gesandte wurden ausgeschiedt an die griechischen Staaten, besonders an die des Peloponnes, um zu gemeinschaftlichem Widerstande gegen Philippos aufzurufen, doch ohne Erfolg. Um so willkommener war es, daß dieser selbst die Hand zum Frieden bot. Es lag in seiner Politik, den Bogen weder auf einmal noch zu stark zu spannen. Athen war aufmerksam und so schien es nicht ratsam mit Gewalt weiter vorzugehen, und überhaupt lag ein Krieg mit Athen vor der Hand noch aufser seiner Berechnung. Jetzt lag ihm nur daran freie Hand zu haben, um auf der einen Seite in Thrakien seine Macht weiter auszudehnen, auf der andern die Thermopylen, den Schlüssel von Griechenland, in seine Gewalt bringen zu können. In dieser Absicht heuchelte er friedliche Gesinnungen gegen die Athener, und diese, des ebenso kostspieligen als langwierigen und erfolglosen Kampfes müde, gingen nichts Schlimmes ahnend in die Falle. Auch D. liefs sich täuschen und verwendete sich eifrig für den Frieden. Er selbst nahm mit teil an der Gesandtschaft, welche Ol. 108, 2. 346 zur Feststellung der Friedensbedingungen an Philippos abging: auch Philokrates war dabei, welcher die erste Anregung zu den Friedensverhandlungen gegeben hatte, und Äschines, der mit seiner glänzenden Beredsamkeit vor Philippos gegläntzt haben will, während D. vor demselben verstummt sein soll.

9. Diese Gesandtschaft wurde wahrhaft verhängnisvoll für Athen. Zwar hatte Philippos schon vorher Verbindungen dort angeknüpft³⁷⁾, doch war dies mehr versuchsweise geschehen: jetzt war der Verrat förmlich organisiert. Hier nämlich war es, wo durch den Glanz des makedonischen Goldes geblendet der unsaubere Philokrates, und höchst wahrscheinlich auch Äschines, obwohl er nicht lange vorher erst bei der Gesandtschaft nach dem Peloponnes zu Megalopolis gegen Makedonien gedonnert hatte³⁸⁾, von Philippos gewonnen wurden und in seine Dienste traten. Von jetzt an nahm das Parteiwesen zu Athen einen ganz verschiedenen Charakter an. Von den beiden Parteien, welche bis

36) S. die Einleitung zur 1.—3. Rede. 37) D. 4, 18. 5, 6 ff.

38) 19, 11.

jetzt dort ihr Spiel getrieben, hatte zwar die eine es auch mit dem Vaterlande nicht ehrlich gemeint, aber doch keine den Staat unmittelbar gefährdende, keine hochverräterische Tendenz verfolgt. Es war dies die Regierungspartei, Eubulos an der Spitze, welche zwar innerlich den Staat in leidlicher Ordnung erhielt, allein die Würde desselben nach aufsen hin zu vertreten unfähig war, da sie den Launen des Volkes, durch dessen Gunst sie sich oben hielt, nachgebend dem Staate die Mittel zu einer kräftigen Wahrung seiner Interessen entzog, das Volk selbst in seiner Indolenz bestärkte und so, wenn auch unbewusst, dem Philippos in die Hände arbeitete. Dieser Wirtschaft ein Ende zu machen bildete sich eine Opposition, eine Bewegungspartei, und ihr gehörte als eifrigster Vorkämpfer D. an. Es begreift sich, dafs er, der angehende Staatsmann, jener beim Volke so beliebten Partei gegenüber einen ziemlich schweren Stand hatte, zumal da auch diese in der Wahl ihrer Mittel zur Bekämpfung der Opposition nicht eben sehr skrupulös war und unter ihren Anhängern eine Anzahl kecker Wagehälse zur Verfügung hatte, immer bereit durch eine Art kleinen Krieges den Feind zu necken und zu ermüden. Ein solcher war Meidias, der schon in der Vormundschafsgeschichte (Ol. 104, 1) gegen D. sich auf gewissenlose Weise beteiligt³⁹⁾ und auch geraume Zeit später wieder bei der Choregie, welche D. an den grofsen Dionysien 351, Ol. 107, 2, freiwillig übernommen, durch einen öffentlichen Skandal denselben in einen ärgerlichen Handel verwickelt hatte. Dies war jedoch längst überwunden und D. hatte sich durch seine uneigennütigen und patriotischen Bestrebungen eine gesicherte Stellung im Staate errungen. Jetzt aber wechselte plötzlich die Scene. Aus dem Schofs der Partei, welche die Regierung repräsentierte, wuchs eine neue Fraktion hervor, welche das, was jene unbewusst begonnen, mit Bewußtsein zum Ende führen sollte und ihre Aufgabe darin fand, Athen den Makedonern in die Hände zu spielen. Es sind gewifs nicht alle wirklich Verräter gewesen und D. mag in seiner Leidenschaftlichkeit und in seinem von seinem höheren Standpunkte aus gerechten Zorn als Verrat eine Ansicht bezeichnet haben, die allerdings auf eine athenische Politik in jenem grofsen Stile der Perserkriege verzichtete, aber auch darauf verzichten zu müssen glaubte, weil sie bei den geringen Kräften Athens, bei der Gesinnung der Bürger, bei der Tüchtigkeit eines Philipp nur noch in der Anlehnung an ihn Rettung und die Möglichkeit der Erfüllung der griechischen

39) 21, 78 ff.

Mission sah. Einseitige philosophische Grundsätze, Beschränktheit, übermäßige Bewunderung des Fremden, Kleinmut und Verzagtheit sind ebensoviele Faktoren wie offener Verrat, welche Männer wie Äschines, Phokion u. a. zu Gegnern der idealistischen, würdigen Politik eines D. machten. Anfangs gering an Zahl wagte sie selbst dann, als sie durch Herbeiziehung zahlreicher unreiner Elemente im Staate sich verstärkt hatte, nicht offen die makedonische Fahne aufzustecken: aber um so gefährlicher war ihr Spiel, da es ein verdecktes war und mit schlauder Berechnung gespielt ward. Zwar die offene Zumutung, an Makedonien sich zu ergeben, würde das Volk mit der tiefsten Entrüstung zurückgewiesen haben: es mußte so geleitet werden, daß ihm zuletzt kein anderer Ausweg blieb als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die eigentliche Seele — denn Eubulos, obwohl diesem Treiben nicht fremd, hielt sich doch vorsichtig aufser Schußweite und beschränkte sich fast lediglich auf die Verwaltungsgeschäfte — die Seele dieser Partei war Äschines, ein Mann von großer Beredsamkeit, dem aber das fehlte, was alle Fehler des D. überstrahlt: die Hoheit der Gesinnung, die Festigkeit des Charakters, die eiserne Konsequenz der Thatkraft, ein Mann, wie er nicht einer Stadt wie Athen zur Zierde reichen konnte, sondern allenfalls einer Provinzialstadt ohne Athens glorreiche Vergangenheit, in der D. allerdings wohl zu sehr lebte und webte. Mit ihm wirkten in gleichem Sinne Philokrates, eine durch und durch rohe Natur, die rechte Hand des Äschines, Demades, ein beredter, aber gemeiner Mensch, Pytheas, ein Mann ohne Grundsätze und mehr Witzling als Demagog, sodann als Helfershelfer und Wühler in zweiter und dritter Reihe Hegemon, Kephisophon, Phrynon, Stratokles und wie sie alle heißen, das Geschmeiß der Sykophanten gar nicht gerechnet.⁴⁰⁾ Ihr gegenüber traten die wahren Freunde des Vaterlandes zu einer geschlossenen Reihe zusammen, an ihrer Spitze D., das personifizierte Gewissen der Athener, und neben ihm der edle Lykurgos, Hypereides, welchen das Altertum den unbestechlichsten Bürger Athens nannte, der etwas schwerfällige, aber unermüdliche Polyuektos, Hegesippos, Diophantos und andere mehr, Männer durch Tüchtigkeit der Gesinnung und Festigkeit des Willens gleich ausgezeichnet. Fürwahr, hätte unbedingte Hingebung an die gute Sache dieselbe retten können, diese Männer hätten sie und die Demokratie gerettet. Allein Athen hatte sich ausgelebt, das Volk war in den letzten

40) 18, 249.

Zeiten von denen, die ihm nach dem Munde redeten, seinen Launen sich fügten und seine Gelüste stillten, zu sehr verwöhnt worden, als daß es jetzt noch Energie genug besessen hätte, der Mahnung des Gewissens, so laut dieses auch reden mochte, der dringenden Aufforderung zu unwillkommenen Anstrengungen länger als für den ersten Augenblick Gehör zu geben. Erst als ihm die Gefahr über den Kopf gewachsen war, raffte es sich noch einmal zu einem verzweifelten Widerstande auf: allein zu spät, Athen erlag seinem Geschicke. Die Geschichte dieser Umtriebe liegt für uns einzig in den Reden des Demosthenes (18. 19.) und Äschines (2. 3.) vor, von beiden vom Parteistandpunkte aus einseitig dargestellt und voller Widersprüche, die gänzlich zu heben oder auszugleichen schwer gelingen wird. Hier kommt es nur darauf an, die Hauptzüge kurz zusammenzustellen.

10. Die Folgen der bei jener Friedensgesandtschaft eingeleiteten Verhandlungen zeigten sich bald. Der Frieden war auf den *status quo* verabredet und den beiderseitigen Bundesgenossen der Beitritt offen gehalten worden. Athen hatte sofort alle Rüstungen eingestellt, Philippos dagegen war unter den Waffen geblieben und gleichzeitig mit der Rückkehr der athenischen Gesandten nach Norden aufgebrochen. Diesen folgten Gesandte des Philippos auf dem Fufse und nahmen zu Athen den Friedenseid entgegen. Als aber die athenische Gesandtschaft, welche bestimmt war nun auch ihrerseits dem Philippos den Eid abzunehmen und bei welcher abermals D. und Äschines sich befanden, abgehen sollte, da trieb der erstere nichts Gutes ahnend vergeblich zur Eile an, vergeblich beantragte er, man solle zu Schiffe gehen und geraden Weges dahin steuern, wo dem Vernehmen nach Philippos sich befände. Die Gesandtschaft reiste gemächlich zu Lande nach Makedonien, und als sie zu Pella ankam, war Philippos abwesend. Dieser war, die Frist bis zur bevorstehenden Eidesleistung schlau benutzend, mittlerweile in Thrakien eingefallen und hatte dem mit Athen verbündeten Könige Kersobleptes eine Reihe fester Plätze abgenommen, durch deren Besetzung er sich die Punkte sicherte, von denen aus er später seine Operationen gegen die Städte im Hellespont sowie gegen den Chersonesos begann. Die Gesandten blieben aller Gegenvorstellungen des D. ungeachtet die Rückkehr des Königs erwartend in Pella funfzig Tage müßig liegen, und als er endlich ankam, ließen sie sich abermals durch allerhand Weiterungen hinhalten, bis jener alle seine Mafsregeln getroffen und zu dem beabsichtigten Unternehmen alles vorbereitet hatte. Auf halbem Wege nach

Griechenland erst, zu Pherä in Thessalien, wohin die Gesandten in Begleitung des makedonischen Heeres gekommen waren, leistete er den Eid, von dem er jedoch die Phoker, für deren Angelegenheiten er ein anderweites gütliches Abkommen in Aussicht stellte, ausschloß. Nach Ablauf dreier Monate endlich kehrten mit einem Entschuldigungsschreiben von Philippos' Hand versehen die Gesandten nach Athen zurück. Hier war es, wo Äschines und Philokrates dem leichtgläubigen Volke im Auftrag des Philippos die willkommene Botschaft brachten, er komme nicht um die Phoker zu unterdrücken, sondern um die verhafsten Thebaner zu demütigen: Oropos werde er ihnen, den Athenern, zurückgeben, Böotien von Thebens Herrschaft erlösen, Thespiä und Plataä wiederherstellen, und was der schönen Dinge mehr waren.⁴¹⁾ D. durchschaute den Betrug und versuchte dem Volke die Augen zu öffnen: vergebens, er fand nur Hohn und Unglauben und seine Gegner ließen ihn kaum zu Worte kommen; vielmehr ward auf Antrag des Philokrates beschlossen den Frieden und das Bündnis auch auf die Nachkommen des Philippos auszudehnen, für den Fall aber, daß die Phoker ihre Pflicht nicht thun und den Amphiktyonen das delphische Heiligtum nicht übergeben würden, mit Waffengewalt gegen dieselben einzuschreiten. Eine Gesandtschaft, welche diesen Beschlufs an Philippos überbringen und das athenische Interesse bei der bevorstehenden Entscheidung in Obacht nehmen sollte, — Demosthenes lehnte die Wahl dazu seinerseits mit Entrüstung ab — kam nicht ans Ziel. Mittlerweile hatte, nachdem Philippos ungehindert die Thermopylen passiert, das phokische Söldnerheer auf die Nachricht von den Vorgängen in Athen kapituliert, und Phokis war ohne Schwertstreich den Makedonern erlegen. Diese unerwartete Nachricht setzte Athen in Schrecken, man machte sich auf einen Angriff gefaßt und setzte die Stadt in Verteidigungszustand. Philippos begnügte sich jedoch damit, ein strenges Strafgericht über die unglücklichen Phoker zu halten und an ihrer Stelle sich in den Amphiktyonenrat aufnehmen und zum Anordner der pythischen Spiele ernennen zu lassen. Athen beschickte die kurz darauf von ihm im Herbst Ol. 108, 3. 346 gefeierten Pythien aus Ingrim nicht und Philippos sah sich genötigt zur Anerkennung seiner Aufnahme in den Amphiktyonenbund eine besondere Aufforderung dorthin ergehen zu lassen. Am liebsten hätte man gleich mit ihm gebrochen, doch waren die Umstände, namentlich die Stimmung der übrigen grie-

41) 5, 10. 6, 29 f. 35.

chischen Staaten, nicht von der Art, daß man den Kampf aufs neue mit Erfolg hätte aufnehmen können. D. selbst riet in einer damals gesprochenen Rede (5.) vor der Hand den Frieden (346), so schmähdlich er war, zu halten, und Philippos zog mit diesem glänzenden Erfolge zufrieden nach Makedonien sich zurück.

11. Das nächste Jahr (345) verstrich ihm unter Besorgung einheimischer Regierungsgeschäfte und unter Bekämpfung der aufsässigen Illyrier und Triballer, und Griechenland genoss der lang entbehrten Ruhe. Doch schon im folgenden (344) begann Philippos seine Umtriebe aufs neue. Fast der ganze griechische Kontinent bis an die Grenzen Attikas, Thessalien, Phokis, Böotien, war in seiner Gewalt. Um aber Athen vollends zu umgarnen, richtete er jetzt sein Augenmerk auf den Peloponnes und auf Euböa. Im Peloponnes hatten die Lakedämonier wiederholt den Versuch zur Wiederherstellung ihrer verlorenen Hegemonie gemacht und besonders mit den Argivern, Messeniern und Arkadiern sich verfeindet. Diese Zerwürfnisse boten Philippos die erwünschte Gelegenheit in die dortigen Verhältnisse sich einzudrängen. Die Aufreizungen und Verheißungen, womit er die den Lakedaimoniern feindlich gesinnten Staaten bearbeiten liefs, drohten einen offenen Bruch herbeizuführen. Doch die Athener waren nach den letzten Erfahrungen wachsam geworden. D., nach wie vor die Seele aller Unternehmungen, wo es galt die Pläne des Philippos zu durchkreuzen, ging nebst andern als Gesandter an die Staaten des Peloponnes, und es gelang ihm durch seine Vorstellungen, wovon er selbst 6, 20 ff. eine Probe giebt, ein engeres Bündnis jener Staaten mit Makedonien zu hintertreiben. Auf Anstiften des Philippos erschien darauf eine peloponnesische Gesandtschaft in Athen, um das Volk wegen dieser Einmischung zur Rede zu stellen, und makedonische Abgeordnete unterstützten sie. In dieser Angelegenheit sprach D. die zweite Philippische Rede (6.) (344). Überhaupt aber war in jener Zeit zu Athen ein Umschwung der öffentlichen Meinung eingetreten, welcher der makedonischen Sache gefährlich zu werden drohte. Die durch den Friedensschluss erlittene Schmach war unvergessen und der Unwille der Gutgesinnten wandte sich jetzt gegen die Anstifter desselben. Nicht blofs D. lieh demselben schon in der letztgenannten Rede ⁴²⁾ Worte, auch der Areopag bethätigte ihn, indem er den von D. ergriffenen, von Äschines aber unter

42) § 28 ff.

nichtigen Vorwänden wieder losgetroztten Antiphon, den Spion des Philippos, der sich anheischig gemacht die Flotte der Athener und die Werfte im Peiräeus in Brand zu stecken, wieder ergreifen und hinrichten liefs⁴³⁾, dann aber in der delischen Tempelangelegenheit die Wahl des Äschines als Staatsanwalt kassierte und Hypereides an seine Stelle setzte.⁴⁴⁾ Doch Schlimmeres noch stand den Leitern der makedonischen Partei bevor, als Philokrates durch Hypereides wegen Bestechung und Äschines durch D. und Timarchos wegen der trügerischen Berichte, die er als Gesandter an das Volk erstattet, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen wurden. Ein Opfer mußte, wie die Sachen standen, von der Partei gebracht werden. Philokrates war nicht zu retten, denn seine That war offenkundig: er konnte nur durch die Flucht sich der Todesstrafe entziehen.⁴⁵⁾ Ein gleiches Schicksal bedrohte Äschines. Wohl gelang es ihm ohne große Mühe sich des Timarchos zu entledigen: eine größere Anstrengung war gegen D. erforderlich. Zwar wufste er auch diesem gegenüber durch allerhand Winkelzüge der drohenden Gefahr eine Zeitlang auszuweichen: als aber D. die Klage aufrecht hielt, so galt es den gefährlichen Kampf mit keckem Mute zu bestehen. Noch liegen die Reden *περὶ παραπρεσβείας* vor, welche von beiden in dieser Angelegenheit geschrieben und der Zweifel des Plutarchos⁴⁶⁾ ungeachtet wohl auch gehalten worden sind, zwei Reden, welche nicht nur als glänzende Proben der attischen Beredsamkeit, sondern auch als historische Dokumente vom größten Interesse sind. Es waren indes nicht diese Reden selbst, welche den Ausgang des Handels bedingten. Mochte D. noch überzeugender reden oder Äschines weniger keck den ihm gemachten Beschuldigungen entgegentreten, der Erfolg würde der nämliche gewesen sein. Äschines war in der That für seine Partei zu notwendig und unentbehrlich, als daß diese nicht alles an seine Rettung hätte setzen sollen, und sogar der greise Eubulos verfehlte nicht zu seiner Verteidigung das Wort zu ergreifen. Kurz, die Existenz der Partei selbst stand auf dem Spiele. Ihren vereinten Kräften gelang es die Freisprechung des Äschines zu bewirken, wenn auch nur mit der geringen Majorität von dreißig Stimmen⁴⁷⁾, was unter andern Umständen einer Niederlage fast gleich gewesen wäre, unter den damaligen jedoch immerhin für einen Sieg gelten konnte und ein wirklicher Fortschritt der makedonischen

43) D. 18, 132 f. 44) 18, 134. 45) D. 19, 116. Hypereid. f. Euxenipp. S. 13. Schn. 46) Dem. 15. 47) Idomeneus bei Plut. a. O. Leben der zehn Redner 840 c.

Sache war, wie es übrigens auch auf die numerischen Verhältnisse der beiden Parteien in jener Zeit ein bedeutsames Licht wirft.

12. Derartige Vorgänge, von denen nur der Ausgang des Prozesses gegen Äschines von etwas jüngerem Datum ist (Ol. 109, 2. 343), sowie andere mißliebige Kundgebungen, die man sich allerwärts öffentlich erlaubte, waren wohl im stande Philippos zu beunruhigen und veranlafsten ihn Ol. 109, 1. 343 den Python in Begleitung von Abgeordneten aller seiner Bundesgenossen nach Athen zu schicken, um wegen der Verdächtigung seiner Pläne und seiner Gesinnungen gegen die Athener Beschwerde zu führen, zugleich aber auch zu einer Revision des Friedens die Hand zu bieten. Auf Pythons Beschwerden, welche Äschines unterstützte, antwortete D. und zwar in so überzeugender Weise, daß selbst die Bundesgenossen des Philippos ihm beipflichteten⁴⁸⁾: dagegen war es Hegesippos, der dem Geschäfte sich unterzog, in betreff der Revision der Verträge die geeigneten Vorschläge an das Volk zu bringen. Dieselben gingen auf nichts Geringeres hinaus als statt des *status quo* die Rechtmäßigkeit des Besitzstandes zur Basis des Friedens zu machen, also die Herausgabe der thrakischen Eroberungen, Amphipolis u. s. w., zu verlangen, sowie die Selbständigkeit aller in den Verträgen nicht mit begriffenen hellenischen Staaten anzuerkennen.⁴⁹⁾ Das Volk gab seine Zustimmung dazu und beauftragte Hegesippos diese Vorschläge dem Philippos persönlich vorzulegen. Die Zumutung war etwas stark und Philippos nahm die Gesandtschaft ungnädig auf. Indes offen gegen Athen vorzugehen, dazu war der günstige Zeitpunkt noch nicht gekommen, und so begnügte er sich vor der Hand damit allen weiteren Verkehr mit den Athenern abzubrechen und unbeirrt durch jene nachdruckslose Demonstration seine Pläne ruhig weiter zu verfolgen. Ein Handstreich auf Megara, den Schlüssel des Peloponnes, mißlang durch die Dazwischenkunft der Athener.⁵⁰⁾ Erfolgreicher waren die Versuche in unmittelbarer Nachbarschaft von Attika auf Euböa, das längst schon durch seine Kreaturen systematisch unterwühlt war, festen Fufs zu fassen. Zuerst ward Ol. 109, 1. 343 in Eretria die Volksregierung mit Gewalt aufgelöst und Kleitarchos als Tyrann dasselbst eingesetzt⁵¹⁾: Oreos hatte im nächsten Jahre das gleiche Schicksal und erhielt Philistides zum Tyrannen.⁵²⁾ Nur Chalkis

48) D. 18, 136.

49) [D] 7, 23 ff.

50) 9, 17. 27. 18, 71.

51) 8, 36. 9, 33. 57.

52) 8, 18. 36. 59. 9, 59 ff. 18, 71.

erwehrte sich unter Mitwirkung des D. der Makedonier und verbündete sich mit Athen.⁵³⁾ Ein dritter Anschlag galt Ambrakia und Akarnanien.⁵⁴⁾ Auch diesen zwar vereitelten die Athener⁵⁵⁾, ja selbst die neuen Vergleichsvorschläge, die darauf (342) Philippos schriftlich nach Athen gelangen liefs, wurden abgelehnt — Hegesippos hielt damals die irrtümlich dem D. zugeschriebene Rede *περὶ Ἀλορνῆσου* (7.) —: allein im ganzen war dadurch doch wenig gewonnen, der Stand der Dinge überhaupt aber, der fortwährende Kriegszustand mitten im Frieden, ein unerträglicher geworden, dem je eher je lieber ein Ende zu wünschen war. Herbeigeführt ward dieses infolge der Kleruchie, welche Athen in dieser Zeit zur Sicherung seiner letzten Besizung im Norden, des lange schon durch Philippos gefährdeten thrakischen Chersonesos, dorthin absandte. Der Führer derselben, der entschlossene Diopeithes, geriet mit Kardia, welches Athens Botmäßigkeit seit dem Philokratischen Frieden nicht mehr anerkannte, Ol. 109, 2. 342, in Streit. Philippos, damals in Thrakien beschäftigt, suchte vergebens die Sache gütlich beizulegen, Diopeithes brauchte Gewalt und vergriff sich sogar an den makedonischen Besizungen im Hellespont. Philippos führte hierauf Beschwerde in Athen und drang auf Bestrafung des Diopeithes, worin ihn die makedonische Partei zu Athen, die um ihm freie Hand zu lassen den Frieden um jeden Preis aufrecht zu erhalten suchte⁵⁶⁾, auf das lebhafteste unterstützte. D. jedoch nahm sich des Diopeithes ebenso lebhaft an und zeigte in der Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos (8.) (März 341), dafs es Pflicht sei, denselben gegen die Übergriffe des Philippos aufs kräftigste zu unterstützen. Die Unterstützung wurde gewährt, doch, wie es scheint, ohne den gehörigen Nachdruck, auch nahmen die Wühlereien der makedonisch Gesinnten einen immer gefährlicheren Charakter an: allein die Bahn war gebrochen, D. brachte durch die gewaltige dritte Philippika (9.) Mai 341 die Athener zur Besinnung, der Krieg ward, wenn auch nicht förmlich erklärt, doch beschlossen. Diesmal war es den Athenern Ernst. Das erste Zeichen ihrer neu erwachten Thätigkeit war der doppelte Zug nach Euböa unter Phokion Ol. 109, 4. 341, wodurch erst Oreos, dann Eretria vom makedonischen Joche befreit wurden.⁵⁷⁾ Auch dies verdankte man insbesondere den! Be-

53) Äsch. 3, 89 ff. 54) D. 9, 27. 34. 55) 9, 72.
56) 8, 4 ff. 13. 20. 52. 56 f. 9, 8. 57) 18, 79.

mühungen des D.: das Volk belohnte diese mit einem goldenen Ehrenkranz.⁵⁸⁾ Philippos hatte in der letzten Zeit die Eroberung von Thrakien vollendet und wandte sich nun gegen die griechischen Städte im Hellespont. Den Athenern drohte ein empfindlicher Schlag, wenn die Strafe in seine Gewalt kam, auf welcher sie ihren Hauptbedarf an Getreide bezogen. Es gelang D., sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, frühere durch die Byzantier erlittene Unbilden zu vergessen und ein Bündnis mit denselben einzugehen⁵⁹⁾, welches er selbst durch eine Gesandtschaft zum Abschlufs brachte.⁶⁰⁾ Andere Gesandtschaften gingen auf seinen Betrieb zu gleichem Zwecke nach dem Peloponnes, nach Rhodos und Chios, ja selbst zum Perserkönig ab. Die letzte war zwar erfolglos, aber eine Reihe hellenischer Staaten — Euböa, Megara, Korinth, Achaja, Akarnanien, Leukas, Ambrakia, Korkyra — schlossen sich zu gemeinsamer Bekämpfung der Makedonier an die Athener an.⁶¹⁾ In dieselbe Zeit und die nächstfolgende gehört die von ihm durchgesetzte Reform der trierarchischen Einrichtungen⁶²⁾, sowie die endliche Abschaffung des Gesetzes über die Verwendung der Theorika⁶³⁾, wodurch allein erst der Staat zu kräftiger Kriegsführung in den Stand gesetzt wurde. Philippos berannte zuerst (Ol. 110, 1. 340) Perinthos und rückte, als er diesen festen Platz nicht zu nehmen vermochte, mit der Hälfte seines Heeres vor Byzanz. Da kündigten die Athener den Frieden und sandten schleunigst eine Flotte unter Chares und später eine zweite unter Phokion den Byzantiern zu Hülfe. Philippos sah sich Ol. 110, 1. 339 genötigt die Belagerung aufzuheben und unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Nachdem er noch den Chersonesos verwüstet, begrub er sich mit seinem Groll in Skythien.

13. Da ward in seiner Abwesenheit, wiewohl nicht ohne sein Zuthun und Mitwissen, der letzte entscheidende Schlag vorbereitet, der gegen die Freiheit Griechenlands geführt werden sollte. Auf der Frühjahrsversammlung der Amphiktyonen zu Delphoi Ol. 110, 1. 339 ward von Äschines, einem der damaligen Pythagoren von Athen, gegen die Lokrer von Amphissa wegen eines an heiligem Gebiet begangenen Frevels Klage erhoben. Die Widersetzlichkeit der Amphissäer führte zu Thätlichkeiten und, da diese zum Nachteil der Amphiktyonen ausfielen, zur Anberaumung einer außerordentlichen Zusammenkunft, in welcher über

58) 18, 83. 59) 18, 88. 60) 18, 214. 61) Äsch. 3, 94 ff. D. 18, 237. 62) 18, 102 ff. 63) Philochoros bei Dionys. v. Halik. 1. Br. an Amm. c. 11.

die Bestrafung der Frevler Beschlufs gefasst werden sollte. Als dies nach Athen gemeldet ward, erkannte D. sofort, worauf es abgesehen war, und bestimmte das Volk, diese auferordentliche Versammlung unbeschiedt zu lassen. Auch die Thebaner blieben aus. Die übrigen vertretenen Staaten legten den Amphissäern eine Geldbusse auf, und beschlossen, als dies nicht fruchtete, Gewalt zu brauchen, und endlich, da auch damit nichts ausgerichtet ward, übertrug man auf der nächsten ordentlichen Herbstversammlung Ol. 110, 2. 339 auf Antrag der makedonischen Partei dem eben aus Skythien zurückkehrenden Philippos die Exekution gegen die widerspenstigen Amphissäer.⁶⁴⁾ Das war es, was dieser gewünscht hatte, als Rächer der beleidigten Gottheit berufen zu werden und unter dem Scheine des Rechts mit gewaffneter Hand mitten im Herzen von Griechenland erscheinen zu können. Noch im Spätherbst des nämlichen Jahres rückte er mit bedeutender Macht in Phokis ein, schlug das lokrisch-athenische Söldnerheer, zerstörte Amphissa und besetzte Elateia. Bei den Athenern, welche sich schon wieder in Friedenshoffnungen eingewiegt hatten, brachte diese Nachricht die äusserste Bestürzung hervor.⁶⁵⁾ Die letzte Zuflucht war jetzt Theben, das über des Philippos Pläne enttäuscht und von ihm vernachlässigt längst schon zu Athen hinneigte und die trostlose Rolle, die es im makedonischen Interesse zu spielen sich gezwungen sah, aufzugeben bereit war. Wieder war es D., der die Athener dahin brachte, dem bisher so verhafsten Nebenbuhler die Hand zu bieten. Er selbst ging als Gesandter dorthin und seiner gewaltigen Rede gelang es gegenüber den gleifsnerischen Verheissungen der makedonischen Abgeordneten, die Thebaner zu gewinnen und zum Abschluss eines Bündnisses zu vermögen. Die Athener rückten aus und wurden in Theben wie Brüder empfangen. Ein trefflicher Geist beseelte das Heer und einige glückliche Gefechte erhöhten seinen Mut. Doch auch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen: die unglückliche Schlacht bei Chäroneia am 2. Aug. 338, Ol. 110, 3, welche besonders durch die Unfähigkeit der athenischen Strategen verloren ging, gab Griechenland völlig in die Hände des Philippos. Über tausend Athener bedeckten das Schlachtfeld, gegen zweitausend wurden gefangen, die übrigen, und mit ihnen D., der selbst den Kämpfenden sich angeschlossen hatte, ergriffen die Flucht.

14. Es ist nicht zu verkennen, ohne D. würde das Schicksal

64) D. 18, 147 ff.

65) 16, 169 ff.

von Athen längst eine andere Wendung genommen haben, aber nur blinder Parteilichs konnte das über den Staat gekommene Unglück als eines betrachten, an der er die moralische Schuld trüge. Kaum war das Unglück geschehen, so erhob auch schon die makedonische Partei übermütig das Haupt und hetzte Tag um Tag ihre Rabulisten mit allerhand Klagen und Beschwerden auf ihn.⁶⁶⁾ Das Volk dachte edler und gab ihm seine Sympathie in ehrenvollster Weise zu erkennen: nicht nur frei sprach es ihn von aller Schuld, sondern übertrug ihm auch die zum Andenken der Gefallenen zu haltende Leichenrede, und in seinem Hause, als in dem des besten Patrioten, richteten die Angehörigen der Gebliebenen das übliche Leichenmahl aus.⁶⁷⁾

15. Wider Erwarten bot Philippos einen günstigen Frieden: aber die Freiheit war doch dahin. Gleichwohl gaben D. und seine Freunde die Hoffnung nicht auf, das Vaterland von dem verhassten Joche wieder zu befreien, und schlossen sich dem günstigen Augenblicke entgegensehend um so fester aneinander. Eben darauf war auch die im nächsten Jahre auf Antrag des D. unternommene gründliche Reparatur der Festungswerke der Stadt und des Peiräeus gerichtet, an welcher er selbst sich durch Schenkungen lebhaft beteiligte.⁶⁸⁾ Durch des Philippos schon Ol. 111, 1. 336 erfolgten Tod schien die Hoffnung dieser Partei ihrem Ziele näher zu rücken. Überall in Griechenland begann es zu gähren, im Peloponnes, in Thessalien, Ätolien, Ambrakia: Theben stand auf, um die makedonische Besatzung aus der Kadmeia zu vertreiben. Es versteht sich, daß Athen nicht ruhig bleiben konnte. Die Patrioten jubelten, man stellte auf die Nachricht vom Tode des Philippos Freudenfeste an, D. selbst, obwohl er kurz vorher seine einzige Tochter durch einen frühen Tod verloren hatte, erschien bekränzt und mit weißem Gewande angethan⁶⁹⁾ und rief das Volk aufs neue gegen Makedonien auf. Alexander war jedoch nicht der Schwächling, für welchen er ihn gehalten zu haben scheint.⁷⁰⁾ Unerwartet erschien derselbe mit Heeresmacht in Böotien und erstickte durch sein bloßes Erscheinen die Empörung im Keime. Auch Athen bot auf Antrag des Demades seine Unterwerfung an. Kaum hatte jedoch Alexander den Rücken gewendet, als in Theben aufs neue der Aufstand losbrach. Den Häuptern der Volkspartei, denen inzwischen aus Persien reiche Geldmittel zur Unterstützung der Erhebung gegen Makedonien zugeflossen waren, gelang es

66) 18, 249. 67) 18, 285 ff. 68) S. die Einleitung zur 18. Rede.

69) Äsch. 3, 77. Plut. Dem. 22. 70) Äsch. 3, 160.

auch die Athener mit in die Bewegung hineinzuziehen. Man rüstete, doch aller Mahnungen des D. ungeachtet gerieten die ergriffenen Mafsregeln ins stocken und nur eine Waffensendung nach Theben kam zur Ausführung. Auch die Peloponnesier, welche zum Beistand der Thebaner ausgerückt waren, wagten sich in Erwartung der kommenden Dinge nicht über den Isthmos hinaus. So waren die Thebaner gezwungen den Kampf für die Freiheit Griechenlands allein zu bestehen, und sie bestanden ihn mit wahrhafter Todesverachtung, obwohl einer solchen Übermacht gegenüber natürlich vergebens. Theben ward von Alexander im Herbst Ol. 111, 2. 335 erstürmt, über sechstausend wurden erschlagen, über dreifsigtausend freie Männer gefangen und als Sklaven verkauft und die Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Abermals auf Antrag des Demades ward von den Athenern eine Gesandtschaft beschlossen, um den Zorn des Alexander zu beschwichtigen, dieser jedoch verlangte diesmal als Unterpfand für die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Gesinnungen die Auslieferung der namhaftesten Männer der Volkspartei, besonders des D. und Lykurgos.⁷¹⁾ Das Volk war ratlos, da sein Rechtsgefühl verwarf, was die Pflicht der Selbsterhaltung erheischte. Nach langen Debatten übernahm es Demades, nicht aus Sympathie für diese Männer, sondern um den Preis von fünf Talenten, dieselben loszubitten. Es gelang noch einmal den Unwillen des Alexander zu versöhnen, nur Charidemus mußte das Land verlassen.

16. Hiermit war die Hegemonie Makedoniens über Griechenland vollendet. In Athen herrschte fortan, während die Makedoner Asien eroberten, ein Zustand tiefer Ruhe, nicht sowohl aus Furcht als infolge des Vertrauens, welches Alexander als Sieger diesem Staate bewiesen hatte. Widerstand wäre auch gegen die jetzt allmächtige makedonische Partei unmöglich gewesen, und so fand auch der Aufstand der Lakedaimonier Ol. 112, 2. 330 hier keinen Anklang. In eben diesem Jahre jedoch hatte D. noch einen schweren Kampf mit seinem unversöhnlichsten Feinde Äschines zu bestehen. Schon im J. 336 nämlich war dieser gegen Ktesiphon, der wegen der beim damals in Angriff genommenen Festungsbau bewiesenen Liberalität des D. auf dessen Bekränzung angetragen, mit einer Klage *παρὰ νόμων* aufgetreten. Aus noch nicht ganz aufgehellten Gründen war die Entscheidung dieser Rechtssache bis jetzt verzögert worden, die Zeit aber hatte den Haß des Äschines gegen D. — denn diesem galt natürlich die

71) Plut. Dem. 23. Arrian. Anab. 1, 10, 4.

Klage, nicht dem Ktesiphon, der nur zum Vorwand diene — anstatt ihn abzukühlen, womöglich noch gesteigert. Der Angriff aber ward von D. mit gleicher Heftigkeit erwidert. Beide konzentrierten in diesem Handel die ganze Kraft ihrer Rede. Fürwahr es ist kein Wunder, wenn dieser Zweikampf der berühmtesten Redner eine Zuhörerschaft aus allen Teilen von Griechenland herbeizog. Es muß für die Griechen ein eigener und ernster Genuß gewesen sein, die ganze große Tragödie des Kampfes der beiden feindlichen Principien, des hellenischen und des makedonischen, des demokratischen und des monarchischen von denen, welche dabei selbst so stark beteiligt gewesen waren, darstellen zu hören und noch einmal im Geiste zu durchleben. Äschines brach sich selbst den Hals durch das blinde Ungestüm, womit er auf seinen Gegner anstürmte, und durch die Frechheit, womit er so vielen Augenzeugen der Ereignisse gegenüber der Wahrheit ins Gesicht schlug. Der Sinn des Volkes war noch zu gesund, als dafs es sich hätte betören lassen können, zu groß noch die Zahl derer, welche das Herz auf dem rechten Flecke hatten, mancher wohl auch, der angesichts jener Ereignisse im stillen von einem Gefühle der Reue sich beschlichen fühlte und dem Manne, der, wenn jedermann seine Schuldigkeit gethan hätte, der Retter des Vaterlands gewesen sein würde, einen späten Tribut der Achtung schuldig zu sein glaubte. D. ging siegreich aus diesem Kampfe hervor und Äschines in ein freiwilliges Exil.

17. Minder günstig für D. war der Ausgang eines anderen Rechtshandels, in den er Ol. 113, 4. 324 verwickelt wurde. Harpalos nämlich, den Alexander, als er nach Indien zog, zu Babylon als Wächter der dort aufgehäuften Schätze zurückgelassen, war, nachdem er einen Teil derselben verschwendet, bei der Nachricht von der Rückkehr des Königs mit großen Summen entflohen und kam nach Griechenland, um dort einen Aufstand gegen die Makedonier anzuzetteln. Athen schien ihm das günstigste Terrain dazu. D. hatte sich seiner Aufnahme daselbst widersetzt, dieselbe war gleichwohl genehmigt worden, und nun streute Harpalos sein Gold mit vollen Händen unter die antimakedonisch Gesinnten aus. Später, als Antipater die Auslieferung des Harpalos verlangte, ward dieser auf Antrag des D. ergriffen und der Rest seiner Schätze, deren Gesamtbetrag er auf 700 Talente angab, zur Wiedererstattung an Alexander auf die Akropolis in Sicherheit gebracht. Er selbst entwich, über die fehlenden zur Bestechung verwendeten Summen aber ward eine Untersuchung angeordnet und dem Areopag übertragen. Es wäre zu verwundern, wenn D. als Leiter der antimakedonischen Partei in diese schmutz-

zige Geschichte nicht mit hineingezogen worden wäre. Auch ihn bezeichnete die öffentliche Stimme als einen der Bestochenen, und gar sein langjähriger Freund und Gesinnungsgenosse Hypereides trat als Ankläger gegen ihn auf ⁷²⁾, ein Schritt, der sicher in der Hauptsache daraus zu erklären ist, daß die eigene Partei des D. sein befangenes und zaghaftes Benehmen in dieser Sache und die dadurch herbeigeführte Vereitelung der Aussicht auf eine neue erfolgreiche Schilderhebung gegen die Makedonier als einen Abfall ansah und dafür Rache nahm. Sind doch die Anklagepunkte, welche Hypereides gegen D. vorbringt, keineswegs auf Ereignisse der letzten Zeit bezüglich, sondern auf Dinge, die Äschines schon 330 tadelnd erwähnt hatte. So waren für die Anklage lediglich politische Motive maßgebend. Den Makedonisten natürlich, die noch für Äschines ein Gegenopfer zu fordern hatten, kam dieser Umstand sehr erwünscht. So unterlag D. Der Areopag fand ihn schuldig, weil er ihn schuldig finden wollte, und das Gericht verurteilte ihn ohne Beweisführung in eine Summe von fünfzig Talenten und liefs ihn festnehmen. D. war ebenso wenig im stande die ungeheure Geldbuse zu erlegen als seiner körperlichen Hinfälligkeit wegen die Strapazen einer langen Kerkerhaft zu ertragen. Er entfloh mit Hülfe seiner Freunde und verlebte sein kurzes Exil theils in Ägina theils in Trözen. Der plötzliche Tod Alexanders Ol. 114, 1. 323 war das Signal zu einer neuen Erhebung Griechenlands. Athen trat abermals an die Spitze der Bewegung und sandte seine Boten aus, die übrigen Staaten unter die Waffen zu rufen. Ihnen schlofs D. sich freiwillig an und trug durch die Kraft seiner Rede das Seinige bei, den Aufstand zu fördern und zu organisieren. Aus Dankbarkeit dafür rief ihn Athen aus seinem Exil zurück. Mittlerweile hatte der Kampf gegen Antipater in Thessalien begonnen. Die Makedonier warfen sich nach einer verlorenen Schlacht in die Festung Lamia und wurden in derselben von den vereinigten Griechen belagert. Schon hier kühlte sich, zumal seit der tapfere Anführer der Athener Leosthenes gefallen war, der Eifer der Kämpfer für die Freiheit ab: einzelne Haufen trennten sich vom Hauptheer, und Verstärkungen, welche Leonnatos und Krateros aus Asien den Makedoniern zuführten, nötigten die Belagerung aufzuheben.

72) Die 1847 aufgefundenen Bruchstücke der von Hypereides im Harpalischen Prozefs gegen Demosthenes gehaltenen Rede sind herausgegeben von Harris Lond. 1848, Böckh in der Allg. Litt. Zeit. 1848 Nr. 223 ff., Babington Lond. 1848, Sauppe im Philol. 3, 610 ff. u. Orr. att. II, 347 ff., C. Müller: Orr. att. II, 398 ff., Blafs: Hypereides. Lips. 1869.

Man kämpfte noch einige Zeit mit wechselndem Glücke, bis nach dem Siege bei Krannon Antipater durch das Erbieten, mit jedem Staate einzeln verhandeln zu wollen, den Bund der Griechen sprengte. So machte ein Staat nach dem andern seinen Separatfrieden und den Athenern blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen.⁷³⁾ D. überlebte die abermalige Zertrümmerung seiner schönsten Hoffnung nicht lange. Er entwich bei der Annäherung der Makedoner mit anderen Gleichgesinnten aus Athen und suchte im Tempel des Poseidon auf Kalauria bei Trözen eine Zuflucht. Dort fanden ihn die ausgesandten Schergen des Antipater in dem Augenblicke, wo er an genommenem Gift seinen Geist aufgab. Er starb am 16. Pyanepsion Ol. 114, 3 (12. Octbr. 322). D. hatte seine Glanzzeit bis zur Schlacht von Chäronea oder besser bis zur Entscheidung über den goldenen Kranz. Was er später geleistet, wie er geendet, ist seiner nicht unwürdig — aber es zeigt nicht mehr jenes glänzende Feuer seiner ewigen, rühmlichen Jugend. Haben die Athener trotz des thatsächlichen Misserfolgs seiner Politik dennoch ihm die Krone verliehen, so ist diese *vox populi* für alle Zeit eine *vox Dei*, an deren Berechtigung wir nicht rütteln sollten. Sie ehrt den D., sie ehrt Athen, sie ehrt uns, wenn wir uns Verständnis bewahren für jene hohen Gedanken, bei deren Verwirklichung er mit seiner *anima magna prodigus* war, wenn wir auch vielleicht nach unserem gereiften politischen Urtheil, nach unserer vorurteilsfreieren Auffassung von dem Werte einer Monarchie, die dem D. eine Tyrannei war, und einer Demokratie, die nach D. allein von allen Verfassungen mit Isonomie und Isegorie synonym war, nach unserer gröfseren Unparteilichkeit, mit der wir in Makedonien kein Barbarenland zu sehen pflegen, zweifeln dürfen, ob er klug gehandelt habe. Als Grieche, als Athener hat er würdig gehandelt. Die von ihm erhaltenen Büsten und Statuen zeigen auch äufserlich, dafs die Nachkommen sich gern und oft ihres grofsen Landsmannes erinnerten.

In der handschriftlichen Überlieferung, so weit dieselbe den Herausgebern noch bis ins erste Viertel dieses Jahrhunderts zugänglich war, theilten die Reden des Demosthenes das Schicksal der Verderbnis mehr oder weniger mit allen übrigen Schriftresten des Altertums. Mit der Auffindung der wertvollen, dem zehnten Jahrhundert angehörenden Pariser Handschrift Σ jedoch

73) Diod. 18, 10 ff.

Demosthenes I. 8. Aufl.

und deren Benutzung durch Imm. Bekker und vor allen durch die Studien H. Sauppes trat die Kritik dieses Redners in ein neues Stadium. Diese Handschrift nämlich zeichnet sich nicht nur durch eine Menge eigentümlicher und vortrefflicher Lesarten, sondern auch dadurch vor allen anderen aus, daß sie einen an vielen Stellen kürzeren Text darbietet, indem sie bald ein oder mehrere Worte, bald ganze Sätze, welche sich in den übrigen finden, fallen läßt. Unbefangene Betrachtung dieser Stellen, welche man anfangs aus hergebrachter Achtung vor einer mehr als dreihundertjährigen Vulgata nicht anzutasten wagte, hat gelehrt, daß nicht wenige dieser Zusätze in die Kategorie der Interpolation gehören, und mehr und mehr bei den meisten Herausgebern des Demosthenes die Überzeugung befestigt, daß die erste Hand des Σ — denn die Handschrift hat im Laufe der Zeit Nachbesserungen von mehr als einer Hand erfahren — den Text dieser Reden in einer Gestalt darbietet, welche der ursprünglichen verhältnismäßig am nächsten kommt. Der Herausgeber der vorliegenden Bearbeitung hat sich dieser Richtung entschieden angeschlossen. Auf das Verhältnis des Σ zur Vulgata ist hier und da gelegentlich in den Anmerkungen hingewiesen worden: um aber den Leser in den Stand zu setzen, dasselbe an einem größeren Stücke im Zusammenhange zu übersehen und daran das eigene Urteil zu üben, hat es zweckmäßig geschienen, bei der dritten Rede gegen Philippos (9.), wo aber in der That auch die Abweichung das gewöhnliche Maß weit überschreitet, ausnahmsweise die Zusätze der übrigen Handschriften als Varianten unter dem Texte vollständig zu verzeichnen. Es waren auch die anstößigen Stellen, wie Christ bewiesen hat, gar nicht in den Text des Attikus aufgenommen gewesen. (Christ selbst denkt S. 60 an die überlebenden Freunde und Schüler des D., von denen einer nach dem Tode des Redners die 3. und 4. Phil. Rede für sich speziell ohne die Rede vom Chersones zu edieren beabsichtigte und zu diesem Zwecke seiner eigenen und seiner Leser Fassung gemäß mehrere Zusätze und Änderungen anzubringen sich erlaubte.) Gerade hier kommt noch ein anderes äußeres Beweismittel zu Hülfe. Aristoteles, ein Rhetor des 2. Jahrh. nach Chr., führt in seiner Rhetorik mehrere Stellen dieser Rede ohne diese Zusätze und durchaus mit Σ übereinstimmend an und ebenso Harpokration unter $\acute{\alpha}\tau\tau\iota\mu\omicron\varsigma$ die Stelle § 44 $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\prime\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ — $\acute{\alpha}\pi\omicron\chi\tau\epsilon\iota\nu\alpha\rho\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\iota\nu\alpha\iota$. Ein deutlicher Beweis, daß neben der Vulgata, deren gleichzeitige Existenz allerdings durch viele andere Anführungen der alten Grammatiker gesichert ist, der Text des Σ als

selbständige Recension förmlich anerkannt war, worauf auch die in den Scholien (zu 21, 133. 147) gemachte Unterscheidung einer ἀρχαία und einer δημώδης (ἐκδοσις) hinzuweisen scheint. Vervollständigt wird dieser Beweis durch die von F. Schultz (*de codicibus quibusdam Demosthenicis ad orationem Philippicam tertiam nondum adhibitis*, Berol. 1860) mitgetheilten Lesarten einer florentinischen Handschrift der bibl. Laurent. aus dem 13. Jahrhundert⁷⁴⁾, welche, ohne unmittelbar aus Σ geflossen zu sein, was anzunehmen wieder gewisse Abweichungen nicht gestatten, doch und zwar gleichfalls in ihrer ersten Niederschrift hinsichtlich jener Auslassungen in dem Grade mit ihm übereinstimmt, daß sie unbedenklich als zweites Beispiel der älteren Recension angesehen werden kann. Die Zusätze der jüngeren jedoch sind nicht insgesamt von einer und derselben Hand gemacht, wie sich schon daraus ergibt, daß sie nicht sämtlich in allen interpolierten Handschriften sich befinden, sondern bald stellenweise über einzelne Handschriftengruppen zerstreut, die eben dadurch ihren verwandtschaftlichen Zusammenhang zu erkennen geben, bald einzeln in dieser oder jener Handschrift, woraus hervorgeht, daß, nachdem einmal die Bahn der Erweiterung gebrochen war, die Interpreten in dieser Richtung mehr oder weniger auf eigene Hand fortarbeiteten. Auch ihrem Gehalte und ihren Motiven nach sind sie verschieden: bald sind es nur einzelne oder wenige Worte, um hier und da etwas mehr Licht und Schatten anzubringen und das, was nur Umrifs ist, weiter auszuführen, bald ganze Sätze, darauf berechnet, entweder einen minder schroffen gefälligeren Übergang zu finden (wie §§ 6. 7. 46) oder dem Verständnis zu Hülfe zu kommen (wie § 44) oder Historisches aus eigener Lektüre anzuknüpfen (wie §§ 32. 58. 71. 72) u. a. m., was der Leser bei einiger Aufmerksamkeit leicht selbst ausfindig machen wird. Was aber nicht minder bedeutsam ist, die Rede gewinnt, wenn man sie ohne diese Zusätze liest, ohne auf der anderen Seite an logischer Klarheit zu verlieren, an Kraft und Gedrungenheit und an der Schärfe und Bitterkeit, welche im Munde des D., wenn jemals, unter den damaligen Umständen ganz an ihrer Stelle war. Übrigens sind bei Angabe jener handschriftlichen Abweichungen so weit thunlich die üblichen Zeichen beibehalten worden.

74) Nachmals ist dieselbe Handschrift von Rehdantz zu den sämtlichen Philippischen Reden für die zweite Auflage seiner Bearbeitung ausgewählter Reden des D. und zu der 18. und 19. Rede von demselben, sowie zur 20. von A. Wilmanns für Vömel verglichen worden.

Um den D. als Redner recht würdigen und in seiner Eigenart verstehen zu können, haben wir besonders auf die Art seiner *Komposition*, im Speziellen seiner Rhythmisierung und seiner symmetrischen Struktur zu achten. Aus den epochemachenden, teilweise ganz Neues zu Tage fördernden Untersuchungen von Blafs, Att. Beredsamkeit III, 1 (mit den Nachträgen III, 2, 357) sei hier folgendes in Kürze bemerkt: das Gesetz den Hiatus zu vermeiden bestand für D., war er doch ein Schüler des Isokrates, welcher die Griechen für immer die Musik einer Sprache hatte fühlen lassen, in welcher das Zusammentreffen der Vokale möglichst vermieden wurde. Aber D. sah auch von Rede zu Rede mehr ein, daß es für ihn, der da nicht einschlafen und beruhigen, sondern wecken und härten wollte, daß es für ihn den Staatsredner weder ziemlich noch nützlich sei, an jenem Gesetze mit Strenge festzuhalten. Am Ende eines Kolons, nach dem Artikel, nach dem Relativ, nach Partikeln wie *ἐπει, μέντοι, καίτοι* nahm er keinen Anstand, den Hiatus zuzulassen; und auch bei der schriftlichen Fixierung der Reden tilgte er nicht sorgfältig jeden Hiatus. Man sollte das Gesetz wohl in seiner Wirkung fühlen, ahnen; es sollte sich aber nicht sogleich aufdrängen.

Es weist ferner auf die Vorliebe des D. für die Gedrängtheit und Geschlossenheit des Rhythmus hin, daß er das Zusammentreffen von mehr als zwei kurzen Silben, wenn es möglich war, vermied. Und es ist ihm, falls es ihm überhaupt selbst zum Bewußtsein gekommen ist, in der That in seinen Staatsreden möglich geworden, überall aufser bei Citaten oder am Ende eines Kolons, oder wo die drei kurzen Silben in einem einzigen Worte stehen, oder bei der Verbindung einer Präposition mit einem Nomen, oder der Verbindung des Artikels mit einem Nomen, oder in besonders engen Verbindungen oder bei Verschmelzung zweier Worte durch Elision oder endlich bei *ὄτι* — jene Anhäufung zu vermeiden und dadurch in den Zuhörern jenes Gefühl der *machtvollen* Rede, welche das Weiche und Zerflossene hafst, hervorzubringen. Gewiß sind der Ausnahmen, hier wie beim Hiatus, viele und es ist kaum anzunehmen, daß D. selbst nach einem solchen Prinzip gearbeitet habe; wir aber danken jener schönen Beobachtung, daß wir in das Geheimnis dringen können, warum die Rede eines D. selbst zu Thaten führen konnte. Man vergl. z. B. Isäus 8, 4: *πολλῶν δὲ δικῶν ἐν τῇ πόλει γενομένων οὐδ' ἐνες ἀναιδέστερον τούτων οὐδὲ καταφανεστέρον ἀντιποιησάμενοι φανήσονται τῶν κτέ.* mit Dem. 37, 3: *πολλῶν γὰρ δικῶν ἐν τῇ πόλει γεγενημένων οὐδένα δίκην οὔτ' ἀναιδεστέραν*

οὔτε συκοφαντικώτερον οἶμαι φανήσεσθαι δεδικασμένον (vergl. von Fuhr, Phil. Rundschau. 1881. S. 333), und man wird zugeben, daß, auch wenn noch mehr Ausnahmen gefunden würden, richtig bleibt, daß D.' *δεινότης* nicht zum mindesten darin ihren Ausdruck findet, daß er nach kräftigen Worten und einem schweren Tonfalle suchte.

In weit späterer Zeit wurden dann die Reden des D. in *κῶλα*, Sinnzeilen zerlegt. Diese aber sind nicht identisch mit den uns handschriftlich überlieferten Raumzeilen oder *στίχοι*, welche für die Rhetorik des D. weniger Wert haben, großen dagegen für die Frage nach der Überlieferung, d. h. der Echtheit des Erhaltenen.

Alle Zeilenzahlen stammen nach Christ (Die Attikus-Ausgabe des D., München 1882) aus einer einzigen Quelle und sind durch zwei Kanäle, den Kod. Σ und den Archetypus von BF, auf uns gekommen. Beim Abschreiben der Handschriften erhielt sich die alte vom alexandrinischen und attischen Buchhandel überkommene Zählweise, in welcher die 24 Buchstaben des ionischen Alphabets verwandt wurden, auch noch später. Und zwar gehen die stichometrischen Angaben auf die Recension eines Attikus zurück, welche ihrerseits vielleicht wieder auf den kritischen Arbeiten des Cäcilius aus Kalakte beruht. In der Stichometrie der Attikus-Ausgabe waren bei den meisten die Urkunden nicht mit eingerechnet. Der Brief des Philipp hatte keine Stelle in der Ausgabe des Attikus. Ebenso fehlten in ihr alle Verse. Dem Scholiasten der Midiana lagen noch keine Urkunden vor. Auch scheint der Text der Kranzrede zur Zeit des Didymus, Dionysius, Cäcilius noch keine Urkunden zu haben.